

Räume deuten

Traumberuf Innenarchitekt - Wer ihn wählt, braucht handwerkliches Geschick, Technikverständnis und Lust an Akquise

Von Anke-Sophie Meyer

Innenarchitektin im Berliner Familienbetrieb:

Rabea Stoltzenburg

Foto: Biess

„Nein, Kissenknicker sind die meisten Innenarchitekten nicht“, so viel steht für die stellvertretende Geschäftsführerin beim Bund Deutscher Innenarchitekten (BDIA) fest. „Die Vorstellung, wir beschäftigten uns hauptsächlich mit dem Dekorieren von Samt und Seide, bedient nur ein Klischee“, sagt Birgit Kastner. Wer heute als Innenarchitekt/in arbeitet, hat oft eine solide Ausbildung als Tischler oder Schreiner hinter sich und danach bei entsprechendem Numerus Clausus noch ein acht- bis zehensemestriges Hochschulstudium an einer der 16 Fachhochschulen und Akademien absolviert. Diverse Praktika inklusive.

Drei, die diesen Parcours an der Burg Giebichenstein in Sachsen-Anhalt absolviert haben, betreiben heute in verschiedenen Städten die Arbeitsgemeinschaft „Raumdeuter“. Der Name ist Programm. „Das spannende für Innenarchitekten ist doch, daß sie immer Eckdaten vorfinden. Kreativität entwickelt sich nicht einfach im luftleeren Raum“, analysiert Juliane Moldrzyk von den „Raumdeutern“. „Das unterscheidet uns von den Architekten.“ Zur Zeit ist den jungen Kreativen noch jeder Auftrag willkommen - von der Gestaltung einer Baulücke bis zur Beleuchtungsplanung in einem Ladenlokal. Wichtig ist dabei, die eigene Handschrift zu hinterlassen.

„Wir wollen zeichenhafte Gebäude und Räume schaffen, solche mit Wiedererkennungssignal. Auch für Menschen mit normalem Portemonnaie“, bilanziert Juliane Moldrzyk. „Seit wir bei Architektur discount.de registriert sind, klappt das schon ganz gut. Die Hemmschwelle, einen vermeintlich teuren Innenarchitekten zu beauftragen, ist geringer geworden“, berichtet die Innenarchitektin. Leben können die drei Kreativen von ihren Aufträgen noch nicht. „Jeder von uns hat einen Zusatzjob“, betont Juliane Moldrzyk.

Während junge Absolventen sich mühsam bekannt machen müssen, gibt es andere, die auch ohne Studium ihren Weg gegangen sind. Sehr zum Leidwesen von Birgit Kastner tummeln sich in diesem Beruf viele Anbieter, denen die Berufsbezeichnung Innenarchitekt/in eigentlich nicht zusteht, weil sie kein entsprechendes Studium absolviert haben. Nur rund 4000 Menschen dürfen deutschlandweit den Titel Innenarchitekt/in führen. Erfolgreich sind die Self-Made-Leute dennoch, auch wenn sie sich „nur“ Objekt-Designer nennen dürfen wie der 36jährige Andreas Neudahm, der ein Unternehmen gegründet hat. Dessen 30 Mitarbeiter richten international Hotels ein. Neudahms Team ist dabei nicht nur für

das Design der Räume zuständig, sondern setzt die Entwürfe auch um. Es verlegt Teppiche, hängt Vorhänge auf, befestigt Lampen und sucht Wohnaccessoires aus. „Wir machen alles - von der Akquise des Grundstücks bis zur Auswahl der Bilder an den Wänden.“

Studiert hat der Allrounder wie gesagt nicht. Ende der 80er Jahre hatte er die richtige Idee. Er befestigte Halogenstrahler an gespannten Drahtseilen und entwickelte ein System, das heute in jedem Baumarkt zu haben ist. Als er hörte, daß für ein Hotel noch ein Inneneinrichter gesucht wurde, bot er sich mit den Worten an: „Das machen wir auch“ - und bekam den Zuschlag. Newcomern rät Neudahm, sich früh auf einen Bereich zu spezialisieren, um sich von Konkurrenten abzuheben. „Zudem braucht man ein hervorragendes Raumgefühl.“ Man müsse die Seele eines Raumes empfinden können und ein ausgeprägtes Gefühl für Farben und Stoffe haben.

Doch nicht jeder hat den Mut, auf diese Weise ins kalte Berufswasser zu springen. Immer noch gilt das Studium der Innenarchitektur für die meisten Abiturienten als der Königsweg. So auch für die 32jährige Rabea Stoltzenburg aus Berlin. Nach einer Schreinerlehre im Familienbetrieb studierte sie Innenarchitektur an der FH Wismar, lernte italienisch und absolvierte ein Praktikum bei Bäderausstatter Massimo Iosa Ghini. Inzwischen ist sie in die elterliche Firma zurückgekehrt, in der 15 Mitarbeiter beschäftigt sind, und widmet sich der Möbeltischlerei und dem Innenausbau. Neben Aufträgen für Spezialanfertigungen, die meistens durch Mundpropaganda zustande kommen, übernimmt sie auch den Innenausbau auf Baustellen. Und auch ihre Kommilitonen sind nicht arbeitslos geworden. „Einer ist Bauleiter, andere haben sich auf den Umbau von Sparkassen und Banken verlegt oder installieren quer durch Deutschland Saunalandschaften, Schulen oder Krankenhäuser - ohne Job ist niemand.“

Das scheint sich herumgesprochen zu haben. Trotz Wirtschaftskrise am Bau ist der Beruf Innenarchitekt immer noch trendy. Kunstakademien und Hochschulen bekommen Jahr für Jahr gut tausend Bewerbungen. Plätze sind begrenzt, und bei der Auswahl wird stark gesiebt. In der Regel wird nur ein Viertel der Bewerber zugelassen.

Wer das Studium zu Ende gebracht hat, ist auf eine Spezialisierung angewiesen. Das Spektrum reicht vom Laden- und Messebau bis zum Schiffsinnen- und privaten Wohnungsausbau. Dabei stehen nicht nur gestalterische Entwürfe und Konstruktionspläne im Vordergrund, auch das Einholen von Kostenvoranschlägen, Auftragsvergabe sowie Überwachung und Durchführung der Arbeiten werden vom Innenarchitekten übernommen.

Nicht immer schlagen sich Verantwortung und Leistung im Verdienst nieder. Ingesamt halten sich die Berufsaussichten und damit auch der Verdienst von Innenarchitekten in Grenzen. Die meisten arbeiten als freie Mitarbeiter für Architektenbüros und müssen sich ihre Honorare selbst aushandeln. Wer einen Angestelltenvertrag ergattert, verdient zwischen 1800 und 3000 Euro im Monat. Nicht allzu üppig für einen Traumberuf.

Aus der Berliner Morgenpost vom 9. Januar 2005